

# 1000 JAHRE SILBERORT OBERZEIRING

Von Ursprung und Würde, Verfall und neuer Hoffnung eines mittelalterlichen Silberbergbaues in der Steiermark

Von Univ.-Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher, Graz

*Wo ein Berg gefunden wird im Steierlande, wie weit es sei, da soll man das Erz führen und tragen, wo man es am allerbesten nutzen mag im selben Lande ohne Maut und Irrung.*

(Aus der Zeiringer Bergordnung vom Jahre 1339)

Abseits vom Lärm der Verkehrsstraßen liegt in der westlichen Obersteiermark unterm Tauern, 930 m hoch in einem stillen Seitengraben, windgeschützt von einem Kranze freundlicher Waldberge, der kleine, bezaubernde Markt Oberzeiring. So still ist es hier, wie selten wo in unserer hastigen Zeit. Fast so, als träume der Markt seiner

tausendjährigen Geschichte nach. Darin hat es freilich nicht immer so nach Geruhsamkeit und Erholung ausgesehen wie heute. Wer möchte es glauben, daß hier einst im Mittelalter pochendes Leben des bedeutendsten Silberbergbaues der Ostalpen das Tal erfüllte? Aber das Silberbergwerk versank, und immer noch reden die Leute von einem Fluch.



*Blick auf Oberzeiring in der Steiermark*



Zeiringer Berghauptmann

*Keltisch-norischer Ursprung oder frühdeutscher Beginn*

Wie alt der Silberbergbau zu Oberzeiring ist, vermochte bisher niemand zu ergründen. Die Oberzeiringer selbst haben im Sommer 1956 ein wohlgelungenes, fünf Tage währendes Fest „1000 Jahre Silberort Oberzeiring“ gefeiert, und dies wohl zu Recht<sup>1</sup>! Aber es könnten ebensogut 1500 Jahre Silberbergbau sein oder „nur“ 800. Denn die Ursprünge des Silberbergbaues „auf der Zeiring“ verlieren sich im Dunkel des alpenländischen Frühmittelalters, so sehr man sich auch mühte, sie aufzuhellen.

Ein namhafter Bergbauhistoriker, J. Schmut, setzte den Anfang des Zeiringer Silberbergbaus um das Jahr 900 fest<sup>2</sup>. Er stützt sich darauf, daß Herzog Albrecht II. in der Zeiringer Bergordnung von 1336 das Bergwerk „das erste“ in seinen Landen nennt: „... vnser getrewen purger vnd perkleut vnsern ersten perkwerchs diser erblichen land vnd furstentumb auf der Oberrn Zeiring...“<sup>3</sup>; ferner darauf, daß ein anderes Bergwerk für das Jahr 931 in der näheren

Umgebung „ad Gamanaram... flatum ferri, quod aruzi dicitur“ bezeugt würde, gegenüber dem die Zeiring den zeitlichen Vorrang hätte. Schmut meinte hier jene Nachricht über eine „fossa ruderis in monte Gamanara“, die die Kärntner Forschung nunmehr nach einer Urkunde von 890 mit dem „Arzberg“ bei St. Leonhard im oberen Lavanttal gleichsetzt<sup>4</sup>. Indes: das „erste“ Bergwerk, das bezieht sich wohl auf den Rang, die Produktionshöhe, nicht unbedingt auf die Zeit. Und der Bergbau „ad Gamanaram“ ist doch noch immer nicht völlig einwandfrei lokalisierbar. Andere suchten ihn bei Obdach, also auf dem Paßübergang vom kärntischen Lavanttal ins steirische Murtal<sup>5</sup>, dann wieder bei Wolkenstein im steirischen Ennstal, mithin nördlich von Zeiring<sup>6</sup>. Wir wissen hier vorerst so wenig wie vom genaueren Ursprung des Bergwerks in Oberzeiring, das im Mittelalter so erstaunlich große Ausmaße angenommen hat und dessen Beginn schon allein aus diesem Grunde nicht allzu spät angesetzt werden darf.

Leider versagt hierin auch die bisherige Bergbau-Geschichts-

forschung. Die Steiermark hat bislang kein überschauendes Werk zur Geschichte des einst so reichen und immer noch so bedeutenden Bergbaues in der Grünen Mark. In Kärnten weiß man dagegen dank H. Wießners dreibändigem Werk<sup>7</sup>, daß es auf der südlichen Seite der Ostalpen eine wohl nie für lange Zeit unterbrochene Kontinuität des Bergbaues aus der keltisch-römisch-norischen Ära bis über die dunklen Jahrhunderte der Völkerwanderung und des Frühmittelalters hinaus ins volle Licht der Geschichte gibt. Was die Spätantike über den Kärntner Bergbau aus keltisch-norischer Wurzel berichtet, blieb nach unverdächtigen Zeugnissen eines Apollinaris Sidonius und Rutilius Numantinus (Namatinus) im 5. Jahrhundert als Wissen und mithin doch wohl auch als Abbaufortsetzung lebendig. Wahrscheinlich blieb es unverloren bis ins 9. Jahrhundert, wo eben in jenem oberen Lavantale ein Bergbau mit Schmelzanlage gesichert ist, dessen Verkehrsstraße über den Obdacher Sattel ins steirische Murtal und an den römischen Poststationen Monate und Viscellae nahe dem heutigen Unterzeiring vorbei über den Tauern nach Norden zur Donau führt<sup>8</sup>.

Warum sollte dies auf der steirischen Seite anders sein? Hat doch schon ein so bedeutender Bergbauforscher wie P. Tunner, der um 1840 die alten Stollen auf der Zeiring befahren hatte, den Beginn der Silbergewinnung ins erste christliche Jahrtausend gesetzt<sup>9</sup>. Der Ortsname „Zeiring“ ist keltisch und wurzelgleich mit dem von Zürich. Daß eine der Zeiringer Gruben 1294 „die Römerin“ genannt wird, will wohl nichts besagen. Aber es fanden sich in jüngster Zeit doch entlang der Römerstraße im Gebiete des heutigen Ober- und Unter-Zeiring reichlich (nicht veröffentlichte) Funde der Antike. Sie dürften von Soldaten und Händlern stammen, die einst auf jener Straße auf der noch erhaltenen „Römerbrücke“ zwischen Ober- und Unter-Zeiring zogen, auf der die Römer wie die keltischen Fabrikanten ihre aus norischem Eisen geschmiedeten Waffen nordwärts an die Germanenfront an der Donau lieferten.

Wer weiß, ob man mit der Mutmaßung eines schon keltischen Ursprungs des Bergbaues auf der Zeiring nicht vielleicht doch Recht behalten wird? Immerhin fanden sich 1956 große Höhlensysteme im Gebiet des mittelalterlichen Bergbaues<sup>10</sup>. Vielleicht haben diese Höhlen schon den ersten Ansiedlern als Zuflucht gedient und ihnen dabei die Spuren ihres Silberreichtums verraten, der nachmals so gewinnbringend abgebaut wurde!

*„Der Abt von Admont*

*fand auf der Zeiring manch einen Fund . . .“*

Urkundlich wissen wir freilich erst aus der Mitte des 9. Jahrhunderts von einer Besiedlung des Pöls-Tales, zu dem das Zeiringer Gebiet gehört. König Ludwig der Deutsche schenkte am 20. XI. 860 zu Mattighofen dem Erzbischof Salzburg Sabaria (Steinamanger, Ungarn) und 24 Höfe mit umfangreichem Landbesitz in den heutigen

Bundesländern Burgenland und Steiermark, darunter auch „ad pelisam“, an der Pöls, die am Eingang zum Zeiringer Graben vorbeifließt, dem Industrieort Pöls zu, dessen Gotteshaus in der Karolingerzeit wohl die Urpfarre des ganzen Gebietes darstellte. Etliche Urkunden des 11. Jahrhunderts zeigen, wie nach und nach das 1042 gegründete Benediktinerstift Admont im Raum von Zeiring, wo es eine eigene Propstei (Unterzeiring-Weng) unterhielt, begütert wurde.

Mit Stift Admont blieb die Geschichte Oberzeirings und seines Silber- und nachmals Eisenerzbergbaus auf Jahrhunderte hinaus entscheidend verbunden. Das Stift war immer wieder stiller oder offener Teilhaber an den Grubenanteilen, und der Admonter Abt Heinrich II. hat den mittelalterlichen Silberbergbau zu Zeiring zu hoher Blüte emporgeführt<sup>11</sup>. Heinrich war der Sohn eines Bauern aus dem nahen St. Walburgen an der Mur. Er wurde Mönch und finanzkluger Spitalsmeister des Stiftes. Seit 1275 dessen Abt, hat ihn König Rudolf von Habsburg 1279 vermutlich zu Zeiring als „Landschreiber“ eingesetzt. Damit war er höchster Finanzbeamter und rechte Hand des Landesfürsten. Nach 1286 wurde er sogar Landeshauptmann von Steiermark.

Auch vor Abt Heinrich und den Habsburgern stand der Berg im 13. Jahrhundert in voller Würde. In einem landesfürstlichen Rentenbuche von 1265 liegt der älteste urkundliche Beleg über Name und Bergwerk: „. . . item mons Zirich . . .“<sup>12</sup>. Nun aber mehren sich die Zeugnisse in auffällender Dichte. Es sind nicht nur direkte Zeugnisse, die vom regen Werken auf der Zeiring berichten. Wir wissen zwar, daß zu Abt Heinrichs Zeiten schon acht heute noch bekannte Gruben angefahren waren, deren Anteile viele Gewerken besaßen. Mehr von der Bedeutung des Berges spiegelt sich aber in mancherlei historischen Tatsachen und in politisch-dichterischen Zeugnissen.

In einer Urkunde, gesiegelt zu Zeiring am 16. VI. 1284, mit der das Spitzrecht an einer neu angefahrenen Grube in religiöser Zweckbestimmung an Bischof und Domkapitel von Gurk (Kärnten) verschenkt wurde, stellt sich die stattliche Zeiringer Berggemeinde mit Richter, 12 Geschworenen und zwei Gewerken — darunter Berthold Suevus, einem Schwaben also — vor. Die Urkunde trägt das berühmte gewordene Siegel mit dem arbeitenden Bergknapen im Bilde und die Umschrift: „+SIGILLUM CIUIVM IN MONTE CEIRIK“<sup>13</sup>.

In der „Österreichischen Reimchronik“ des Ottokar von der Geule (Gaal bei Knittelfeld, Steiermark) wird berichtet, wie sehr der Berg auf der Zeiring blühte und das Stift Admont, sein Abt und der Landesfürst sich daran bereicherten. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß die folgende Stelle von einem unbedingten Parteigänger des keineswegs habsburgfreundlichen Adels der Steiermark, also von einem erbitterten politischen Gegner des Abtes Heinrich, geschrieben ist, den der Chronist einen Teufel



Die alte Knappenkirche in  
Zeiring aus dem Jahre 1111

nennt und gar des Giftmordes aus politischen Gründen fähig hält<sup>14</sup>:

„der abt von Admunde  
vant ûf der Zîric manigen funt,  
der invor was unkunt.  
der berc was dâ gar rîch,  
des genôz er tegelîch.  
ûf gewin erdâht er manigen list . . .

Das ist nun freilich schon gehässig und wird es im folgenden noch mehr. Aber ganz aus der Luft gegriffen kann es kaum sein. Immerhin dürfte schon vorher das heute noch gängige lokalstolze Wort aufgekommen sein: „Zeiring ist die Mutter von Wien“<sup>15</sup>. Die Babenberger werden die Silbergruben von Zeiring ausgenutzt haben zum glanzvollen Ausbau der Donaustadt mit dem „wünneclîchen hof ze Wiene“, von dem Walther von der Vogelweide um 1203 so begeistert sang.

Und noch eines: mag es mit den politischen Wirren der Zeit hin und her gegangen sein — der Berg blühte! Sein Name war in aller Munde. Schon muß der Ort volkreich und also bedeutsam im Lande geworden sein. Nicht von ungefähr hätte sich sonst König Rudolf von Habsburg im Oktober 1279 mit seinem Hofstaat etliche Tage auf der Zeiring aufgehalten. Er hat hier mehrere wichtige Urkunden unterzeichnet und gesiegelt. Vermutlich hat der König bei dieser Gelegenheit den alten und einträglichen Silberort zum Markt erhoben. Noch nach Jahrhunderten konnte man sagen, daß auf der Zeiring „olim ditissimae argenti fodinae“, einst „die reichsten Silbergruben“, gewesen seien. Hier konnte Abt Heinrich leicht seinen Nutzen ziehen, und es ist bezeichnend, daß schon der zweite Landschreiber der Steiermark nach ihm ein Bürger Albrecht von Zeiring war. Gewiß ein angesehenener und reicher Mann: denn nur einer, der in Finanznöten des Landesfürsten mit Eigenem einzuspringen in der Lage war, konnte dieses nicht besoldete

Amt erhalten, das selbstverständlich seinerseits wiederum seinen Träger reichlich nährte! Der Bürger Albrecht behielt dieses Amt von 1299 bis 1317.

Die Bedeutung des Silberortes Zeiring geht ferner daraus hervor, daß hier eigene Gerichtsbarkeit bestand, daß sein Bergrecht für viele Betriebe mustergültig wurde und daß es schließlich in Zeiring eine Münzstätte gab.

#### *Gerichtsbarkeit, Bergrecht und Münze auf der Zeiring*

Wo so viel unterschiedliches Volk beisammen und am Werke war, tat klares Recht viel mehr und strenger not als anderswo. Obwohl der Ort nur Marktrecht hatte, so genossen doch die Zeiringer Bürger auch ohne Ummauerung ausdrücklich verbriefte Rechte, wie sie sonst nur die Städte in der Steiermark besaßen<sup>16</sup>. Damit war sogar der Blutbann verbunden. Innerhalb des Zeiringer Burgfriedensbereiches hatte laut Bergordnung von 1339 der Landrichter nichts zu befehlen. Später wurde das Zeiringer Berggericht mit jenem des Bergwerksortes Rottenmann im steirischen Palentale vereinigt. Es blieb aber räumlich bis 1663 in Oberzeiring. Erst dann übernahm das aufstrebende Eisenerz diese Tradition.

Berechtigten Stolz hegen die Zeiringer auf ihr mittelalterliches Bergrecht. Wir wissen nicht genau, wann es erstmals niedergeschrieben wurde. Es muß aber schon lange bestanden haben, ehe es Herzog Albrecht am 14. IX. 1336 zu Wien für alle Erblände neu verbriefte. Wie stark die Fernwirkung des Zeiringer Bergrechts innerhalb der bergbaureisenden Ostalpen war, davon zeugt die Tatsache, daß der Fürstbischof von Bamberg als Herrschaftsträger bedeutender Landesteile des heutigen Kärntens für seinen Bergbau bei St. Leonhard im Lavanttal schon am 22. VII. 1325 seinen Erzleuten alle Rechte zusicherte, „dy auf der Tzeyereck an perchwerch sint und die erbern leut geben haben an ire abschrift . . .“<sup>17</sup>. Aus den Jahren 1336 und 1339 sind

weitere Zeiringer Bergordnungen auf uns gekommen. Noch im späteren 15. Jahrhundert nimmt ein Notarius Ulrich Klenecker aus Rottenmann das gesamte Bergrecht von Zeiring in der Fassung von Wien (31. VII. 1339) in sein handschriftlich erhaltenes Formelbuch auf. Es galt des weiteren auch für steirische Bergbaubetriebe wie z. B. Rechberg bei Semriach (1424) u. a. m.

Nicht zuletzt spricht die Tatsache, daß der Landesfürst zu Oberzeiring eine eigene Münzstätte einrichten ließ, von der wirtschaftlichen und von der politischen Bedeutung dieses einst größten Silberbergbaues in den Ostalpen. Vermutlich schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts dürfte man zu Oberzeiring wie zu Graz eigene „Pfennige“ geschlagen haben<sup>18</sup>. Urkundlich ist Näheres darüber allerdings erst aus einem landesfürstlichen Einnahmeverzeichnis von 1265 bekannt. Als Zeuge einer Stiftungsurkunde wird auch ein „Mathe der Münzer“ erwähnt.

Dünne Silberblättchen, etwa je 1,2 g schwer, das waren die „Zeiringer Pfennige“. Sie mochten von Anfang an nach dem Muster der Salzburger und Friesacher Pfennige geschlagen worden sein, wie sie der Erzbischof von Salzburg als Landesfürst ausgeben ließ und wie sie neben denen von Aquileia im Umlauf waren. Die älteren Zeiringer Pfennige, die der Zeit der ersten Reichsverwaltungen (1236—39, 1246—50) zugehören, tragen das Bild des Kaisers mit Zepter und Krone und den Reichsadler als Prägung. Auf einem dieser Pfennige ist der Eigenname „Walchyn“ zu lesen, der mehrfach in den zeitgenössischen Urkunden für einen Bürger und Geldwechsler erwähnt wird und wohl den Zeiringer Münzmeister oder Münzpächter bezeichnet. Die späteren Zeiringer Pfennige, die auf ihren Rückseiten einen Damhirsch oder den Panther, das steirische Wappen, tragen, gehören den Regierungszeiten Przemysl Ottokars II. (1260—1276) und der Habsburger Rudolf I. (1273—1291) und Albrecht I. (1298—1308) zu. Auch hat sich ein Silberpfennig erhalten, der das Bild eines Bergmanns trägt; doch

ist er nach dem Urteil berufener Numismatiker nicht einwandfrei für Oberzeiring gesichert.

Die „Zeiringer Pfennige“ waren mindestens bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, jedenfalls noch nach dem Untergang des Bergwerkes, als Zahlungsmittel im Umlauf, da die Münzstätte über Zusicherung Herzog Rudolfs IV. (16. VIII. 1361) trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten weiter betrieben werden durfte.

So ist Oberzeiring durch eine Fülle von Vorrechten als bevorzugter Silberort vor vielen mit Stadtrecht begabten und volkreicheren Orten der steirischen Mark ausgezeichnet. Das läßt auf ein reges und tätiges Wirtschaftsleben im Mittelalter schließen.

#### *Bergsegen, kirchliche Kunst und Knappenbruderschaft*

Freilich, über die Methoden des Abbaues erfahren wir aus den Schriftquellen nichts. Auch kein Bildzeugnis zeigt sie uns. Wir wissen auch nicht, woher die Bergknappen kamen und in welcher Zahl. Daß wir sie nicht allzu nieder ansetzen dürfen, dafür zeugt das heute noch nicht in seinem ganzen riesigen Ausmaß der Tiefe und der Länge nach erforschte System von Gruben, Stollen und Schächten. Wenn die Überlieferung recht hat, daß Schächte 100 m tief unter die Friedhofskirche abgesenkt wurden — und dies z. T. in gewachsenem Fels — und wenn wir das dichte Gewirr der noch auf den späteren Bergplänen des 18. Jahrhunderts eingezeichneten Stollen überlesen, von denen mindestens acht namentlich bekannte mit Sicherheit noch im Mittelalter eingetrieben worden sind, so dürfen wir die Zahl der Knappen, die einst hier gearbeitet haben, nicht zu gering anschlagen.

Daß diese Zeiringer Knappen ein übermütiges Volk gewesen sind, davon weiß die Sage auch hier zu berichten, wo der oft weitgereiste, also weltkundige, sozialen Neuerungen und revolutionären Gesinnungen leicht zugängliche Berg-



*Alter Hochofen der  
Gewerken Neuper in Unterzeiring*

knappe aus der einseitigen Schau des bodengebundenen, konservativ denkenden Wald- und Einschichtbauern beurteilt wird oder wo ihn der ruheliebende, auf Wagen und Gewinnen mit kühler Vorberechnung sehende Bürger mißgünstig betrachtet.

Die Restaurierungsarbeiten an der einstigen Knappenkirche haben ergeben, daß Oberzeiring ein wohlhabender, weltverbundener Ort gewesen sein muß, dessen Bewohner, vornehmlich die Knappen, ihre an sich kleine, schon im 12. Jahrhundert auf Grundmauern aus Haldensteinen erbaute Kirche in der frühen Gotik mit wundervollen, 1955/56 abgedeckten Fresken ausschmücken ließen. Welch eine Fülle erlesener, volkstümliche Mystik in sich tragender Themen<sup>19</sup>! Ein Zyklus von Fresken zieht sich in leuchtenden Farben über die dem Berge zugewandte Nordwand hinweg in Reihen übereinander zum Triumphbogen und noch über breite Teile der südlichen Kirchenwand. Da tanzt Salome ihren Freveltanz und läßt Johannes dem Täufer das Haupt abschlagen, das sie sich zum grauenhaften Lohn für den Sündentanz reichen läßt. Bilder aus dem Leiden Christi und den Heiligenlegenden sind neben die Besonderheiten der volkhafte Mystik jener Zeit gestellt: Da hält Papst Gregor der Große die Hostie in der Wandlung empor, und in ihr erscheint das kleine Bild des Schmerzensmannes, der auf seine Wunden weist. Ein lebendiges Zeugnis für den

Geisteskampf der Zeit um die Lehre von Abendmahl und Christi Gegenwart in der Hostie. Dort thronen starr die 24 Ältesten der Apokalypse angesichts einer eigenartig majestätischen Dreifaltigkeit. Die Magdalenenlegende ist aufgerollt, die „sozialen“ Heiligen des 13. Jahrhunderts, Franz v. Assisi, König Ludwig IX., der Heilige von Frankreich, und Antonius von Padua, der Prediger gegen Wucher und Erwerbsgier. Ernst blickt das Christushaupt auf dem Schweißstuche der Veronika vom Triumphbogen, den auf der rechten Seite eine wundervolle Darstellung des Magierzuges hoch zu Roß und ihres Opfers vor dem Christkinde ziert. Als besondere Kostbarkeit ließ sich jüngst die Szene von Christus und der von ihm gekrönten Minnenden Seele abheben, dazu die mystische Darstellung der Sonntagsheiligung im „Feiertagschristus“, den alle Werkzeuge blutig verwunden, die man am Feiertag nicht zur Hand nehmen darf, wenn die nötige Arbeitsruhe nicht entheiligt werden soll. Vielleicht haben wir hier unter dem Wagen, den Fäusteln und Spitzhacken u. dgl. die Darstellungen auch bergmännischen Arbeitsgerätes aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu erkennen.

Die Knappen müssen also wohlhabend gewesen sein und verstanden den Inhalt jener mystischen Bilder, die da und dort nun aus den übertünchten Kirchenwänden treten und Zeugnis geben von dem geistig-religiösen Leben jener Zeit.

*Altes Hammerwerk in Unterzeiring*





*Zeirings ältestes Marktsiegel aus dem Jahre 1284*

Außerdem gab es bereits 1283 eine Fronleichnambruderschaft zu Zeiring; also nur wenige Jahre nach der offiziellen Einführung des Festum Corporis Christi (1264) in der Gesamtkirche. Damit waren ja die Gründungen der „confraternitates Corporis Christi“ Hand in Hand gegangen, die für die religiöse Volkskultur des Abendlandes so bedeutsam werden sollten. Diese religiös-kirchliche Form mochte damals die allein übliche oder zugelassene einer Art Bergknappen-Gewerkschaft gewesen sein. Dafür spricht, daß Erträgnisse dieser Bruderschaft zum Wohle armer Bergleute in Bodenwerten angelegt wurden. Die Bezeichnung der „Brudergründe“ ist in Zeiring immer noch geläufig, so wie sich in Urkunden die Bruderschaftsurbare von 1493 und 1691 und dazu Gülteintragungen von 1542 und 1543 erhielten<sup>20</sup>.

*„... stürzt Schacht und Knapp in Nacht und Graus“*

Mitten in die Blütezeit des mittelalterlichen Silberbergbaues von Oberzeiring, der sich allerdings vielleicht durch Raubbau an den damals abgebauten Stollen bedenklich verringert haben mochte, schlug jäh und grausam das Schicksal. Ein furchtbares Grubenunglück — in seinen gesicherten oder vermuteten Ausmaßen gewiß eines der größten, das je einen Bergbau in den Ostalpen betroffen hat — ließ die Silbergruben absaufen und vermutlich Hunderte von Knappen mit ihnen<sup>21</sup>.

Es ist nicht bekannt, wie das Unglück geschah. Fest steht aber, daß damit der Zeiringer Silbersegen auf lange Zeit

fast völlig versiegt war. Das brachte dem Ort und der ganzen Steiermark schweren Nachteil.

Seltsam: auch hiervon kündet kein Bildzeugnis. Nicht in der alten, freskengeschmückten Knappenkirche auf dem Friedhof, die heute das Elisabeth-Patrozinium trägt, ehemals aber wohl einem Bergmannsheiligen geweiht gewesen ist, und nicht in der neuen Kirche St. Nikolaus, zu deren Boden man einige Stufen vom Marktplatz hinuntersteigen muß. Die Sage will ja wissen, daß diese Kirche jedesmal um eine Stufe tiefer sinkt, sooft die Zeiringer eine in schwerer Zeit gelobte Wallfahrt unterlassen.

Aber auch die Urkunden wissen wenig Genaueres über das Unglück. Nicht einmal die Zeit steht fest. Es muß zwischen 1361 und 1365 geschehen sein. Wo sichere Kunde fehlt, da springt die Sage ein. Nach eigenen Gesetzen formt sie die Geschehnisse. Aus ihrer lehrhaften Tendenz läßt sie die Ursache mit dem Frevel übermütiger Knappen verbunden sein, die nach silbernen Kegeln schoben und dies einmal sogar mit dem blutigen Kopfe, den ein Knappe eben einem Kinde abgeschlagen hatte. . . . Es ist das berühmte „Zeiringer Kegelspiel“.

Die mahnende Sage ließ das Unglück auch noch in der Zahl der Toten größer erscheinen. Auf der berühmten Steiermark-Karte von G. M. Vischer, gestochen 1678, liest man von 1400 Witwen: „Olim ditissimae argentifodinae, quae autem ante annos 468 subito aqua impletae et 1400 uxores orbatae viris fuere“. Hartnäckig hält sich diese Zahl der Bergtoten in der Sage, wiewohl selbst in Anbetracht der wirklich staunenswert großen Ausdehnungen des Bergwerkes nicht anzunehmen ist, daß 1400 Bergknappen zugleich bei einem einzigen Wassereinbruch ihr Leben lassen



*Altes Zeiringer Knappschaftssiegel*



Fresken in der Knappenkirche zu Zeiring

mußten. Das ist unglaublich, selbst wenn das Unglück bei Schichtwechsel zwei arbeitende Gruppen überrascht haben sollte. Die Überlieferung will ferner wissen, daß in fast ähnlicher Grausamkeit, wie das Schicksal mit den Bergknappen vor Ort verfahren hatte, die Witwen und Waisen aus dem verödeten Bergwerksgelände vertrieben wurden. Man soll, um sich der Unterhaltssorge für die Hinterbliebenen radikal zu entledigen, einfach ihre hölzernen Wohnhäuser niedergebrannt und die Unglücklichen so zum Abwandern gezwungen haben . . .

Aber selbst heute noch geht im Zeiringer Volksmunde die Sage, daß unter der Marktkirche eine Halle verschüttet liege, in der „Zwölf silberne Apostel“ stünden. Vielleicht ist an dieser Sage ein Körnchen Wahrheit; insofern nämlich, daß sich hier eine zentrale Bergkapelle unter Tag befunden hat, etwa eine mit Bildern der Apostel, nach denen die hier ausgehenden Stollen benannt wurden. Der Volksglaube hofft heute noch auf die Funde lebensgroßer Silberstatuen. Indes bot sich den 1956 in die verlassen Stollen Vordringenden nur der Anblick einer dick versinterten Bergmannsleiter, die gespenstisch aus dem sinterüberzogenen Fels ragt. Was werden die geplanten Untersuchungen an Zeugnissen über Größe und Untergang bringen?

*Viele haben versucht, das Silberbergwerk wieder zu erheben*

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Not der Zeiringer zu lindern und den abgesoffenen Bergbau wieder aufzunehmen. Herzog Rudolf IV. hatte der schwer betroffenen Zeiringer Bürgerschaft urkundlich die ihm zustehende Jahressteuer erlassen. Auch sollte die Münze bleiben und nicht nach dem größeren, handelsstolzen Judenburg verlegt werden. Man hoffte immer, die gelegentlich erwähnten „bösserungen“ würden von Dauer sein.

Etwa zwei Jahrzehnte, nachdem die Türken in mehreren grauenhaft erfolgreichen Raubzügen die Zeiring verheert hatten, trug sich Kaiser Maximilian I. mit der Hoffnung, seine vielen Kriegszüge mit neugewonnenem Zeiringer Silber finanzieren zu können. Er selbst war 1505 und 1506 am Berg und hat in dem nunmehr verfallenen Schloß Hahnfelden (Hainfelden) bei Unterzeiring gewohnt. Doch waren seine Bemühungen vergeblich. Eine Inschrift besagt darüber:

„Das Perkwerch bis auf dise Stundt  
Niemandt wider erhöhen kunt.  
Obwohl Königlich Maiestatt  
Sambt andern Gewercken vil angewendt hat.“

Und so ist es geblieben. Wohl wurde auch weiterhin Silber gefördert, doch viel weniger als früher. Das zeigen nicht zuletzt die Vergleichszahlen der Produktionsergebnisse etwa um 1560 innerhalb des Berggerichtes Oberzeiring und im Berggerichtsbezirk Vellach in Kärnten<sup>22</sup>.

Nach den ebenfalls vergeblichen Gewaltigungsarbeiten der Gewerkefamilien Zerwinkler, Moßheim, Krienzer, Huebmayer, Rauchenberger usw. erbat sich 1641 der Gewerke Hans Waßinger aus Schemnitz die Erlaubnis, „zu Zeiring . . . ein ertränktes Gold- und Silberbergwerk und darin ungehaute Erze, einen königlichen Schatz“, erheben zu dürfen. Bis 1654 wurde vergeblich gearbeitet. Geblieben ist von diesem Versuch nur die erste erhaltene Zeiringer Grubenkarte. Um die Jahrhundertwende, 1698—1702, erhielt eine Zeiringer Gewerkschaft die schwer erlangbare Erlaubnis zum Eisenerzbergbau. Dieser sollte einzig dem steirischen Erzbergbau vorbehalten sein. Aber man gestattete den Zeiringer den Abbau bezeichnenderweise nur für drei Jahre und unter der Bedingung, daß man versuche, zu den Silbergängen vorzudringen. Es hatte sich nicht verlohnt.

Im Zuge der allgemeinen Wiederbelebung der fast erloschenen Gold- und Silberbergbaue in Steiermark und Kärnten versuchte 1738—1746 Kaiserin Maria Theresia, den Zeiringer Silberbergbau wieder zu erheben. Verzweifelte Anstrengungen wurden gemacht, mit den noch immer unzureichenden technischen Mitteln und Wasserkünsten das Wasser auszupumpen, abzuleiten und zu den Fundstellen von einst vorzudringen. Mancherlei Pläne und Berechnungen sind in Archiven zu Wien, Graz, zu Leoben und in privaten Händen der noch heute blühenden Oberzeiringer Gewerkefamilien Neuper erhalten geblieben. Doch war diesen Bemühungen der österreichischen Kaiserin trotz riesiger Kosten kein Erfolg beschieden. Niemand vermochte das Wasser zu gewältigen.

Aber die Berglust erstarb zu Zeiring nie. Noch im 18. Jahrhundert, als der fortschrittlich gesinnte Wiener Universitätsprofessor Frh. v. Kranz sein Vermögen in die Versuche steckte, begann eine neue Periode für Oberzeiring.

#### *Die Zeiringer „Eisenzeit“*

Freiherr v. Kranz ließ Stollen öffnen, Schmelzwerk und Hammer errichten. Doch die Erzförderung blieb zu gering. Die vorläufig letzten, die zu Oberzeiring Bergbau betrieben, waren die bergkundigen ortsansässigen Vorfahren der bis



„Johannes' Enthauptung“.  
Ausschnitt aus den 1956  
abgedeckten Fresken.

heute hier lebenden Gewerkefamilien Neuper. Seit 1832 gehörten ihnen Bergwerk, Schmelzanlagen und Hämmer. Fast schien es um 1840, als habe sich der alte Bergseggen, das ersehnte Silber, wiederfinden lassen. Damals hat der hervorragende steirische Bergmann P. Tunner mit den Vordernberger Bergschülern die Zeiring besucht und selbst die alten Gruben befahren und neue Hoffnung gewonnen. Aber immer wieder scheint sich das Fluchwort der Sage vom Zeiringer Bergunglück zu bewahrheiten, wie es die alte Frau ausgestoßen hatte, als man dem Kinde den Kopf abschlug: „Soviel Körner in diesem Mohn, soviel Jahre kein Bergseggen auf der Zeiring!“ 1886 wurde der Hoch-

ofen ausgeblasen, und 1893 erlag der Bergbau wieder völlig. Es wurde still auf der Zeiring. So still, daß man glaubte, den Wald immer tiefer ins liebliche Tal zum hellen, freundlichen Orte niedersteigen zu sehen. Erst in diesen Jahren ist der Markt wieder erwacht, und seit etwa zwei Jahren klopfen die Hämmer unternehmungslustiger Bergkundiger wie zur Zeit der Prospektoren von einst. Die Schurfrechte sind alleamt vergeben. Da und dort werden die alten Stollen versuchsweise befahren. Man munkelt dies und das über vielversprechende Proben von Gestein und Erzen verschiedenster Art, von baldigem Wiederbeginn mit den technischen Mitteln der neuen Zeit . . .

#### Anmerkungen:

- 1 Vgl. den Bericht im „Anschnitt“ Jgg. 8, Nr. 4. Dazu K. H. Matzak, 1000 Jahre Silberort Oberzeiring, Führer durch die Festtage vom 11. bis 15. August 1956. (Festführer mit Einzelaufsätzen.) Eine ausgezeichnete Sonderausstellung zu Geschichte und Kultur des Oberzeiringer Bergbaues bot das Steiermärkische Landesarchiv (Dr. Wolfgang Sittig) in Zusammenarbeit mit dem Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum (Volkskundemuseum, Alte Galerie und Zeughaus). Ich habe Herrn Archivrät Dr. W. Sittig für viele Hinweise zu danken.
- 2 J. Schmut, Oberzeiring. Ein Beitrag zur Berg- und Münzgeschichte Steiermarks. Leoben 1904, 6.
- 3 J. Zahn, Steirische Geschichtsblätter II, Graz 1881, 169.
- 4 H. Wießner, Die Kontinuitätsfrage im Lichte der Montangeschichte. (Carinthia I, 144, Klagenfurt 1954, 550).
- 5 J. Zahn, Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, I, Graz 1875, 24.
- 6 J. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Graz 1893, 201.
- 7 H. Wießner, Geschichte des Kärntner Bergbaues. Klagenfurt 1950, 1952, 1953.
- 8 H. Wießner, ebenda III, 17.
- 9 P. Tunner, Das alte und das neue Bergwerk von Zeiring in Steiermark. (Jahrbuch für den innerösterreichischen Berg- und Hüttenmann, I, 1841, 197 ff.).
- 10 Die ersten Höhlenbefahrungen fanden im Juli 1956 statt und werden von Fachkundigen des Bundesministeriums für Unterricht in Wien mit besseren Hilfsmitteln fortgesetzt. (Mündliche Mitteilung Dr. Karnitschnig, Oberzeiring.)
- 11 F. Tremel, Abt Heinrich II. von Admont. Eine Studie über die Anfänge der habsburgischen Herrschaft in der Steiermark. Sonderdruck aus dem 27. Jahresbericht des II. Bd. Real-Gymnas. Graz 1936/37.
- 12 Scriptorum rer. austr., ed. A. Rauch, Rationarium styriacum, 160.
- 13 J. Schmut, 11 ff. (Abbildung).
- 14 Ottokars Österreichische Reimchronik, ed. J. Seemüller, I, Hannover 1890 (=Monumenta Germaniae Historica V/1), Vers 24365 ff.
- 15 Aquilinus Julius Caesar, Annales ducatus Styriae, III, Wien 1777, 396.
- 16 „Auch geben wir ihnen alle Rechte, die alle Städte haben zu Steyer“ (aus der Zeiringer Bergordnung von 1339). (J. Schmut, 22 ff.).
- 17 H. Wießner, Geschichte des Kärntner Bergbaues, I, 216.
- 18 Vgl. W. Fritsch, Die steirische Münzstätte Oberzeiring. Festführer 1956, 39 ff.
- 19 Vgl. L. Kretzenbacher, Eine „Gregoriusmesse“. Zur Motivgeschichte eines neuen steirischen Freskenfundes in Oberzeiring. (Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreichischen Alpenländer, Nr. 35, Graz 1956.) Derselbe: Der „Feiertagschristus“. (ebenda, Nr. 37).
- 20 Urkunden im Steiermärk. Landesarchiv, Graz, und im Stiftsarchiv Admont, ausgestellt von W. Sittig, Oberzeiring 1956.
- 21 F. Tremel, Das Ende des Silberbergbaues in Oberzeiring. (Blätter für Heimatkunde, XXVII, Graz 1953, 1ff.).
- 22 H. Wießner, I, 66.